Werk

Titel: Mitteilungen

Ort: Berlin

Jahr: 1966

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?385984391_0097|log60

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

Mitteilungen

Ghardaia

Zur jüngsten Entwicklung einer Stadt der nordalgerischen Sahara

Ghardaia, der Hauptort des Mzab, hat sich in den letzten Jahren geradezu stürmisch entwickelt, und zwar sowohl wirtschaftlich, als auch bevölkerungsmäßig und städtebaulich. Diese Entwicklung ist das Ergebnis tiefgreifender wirtschaftlicher Wandlungen, die sich in der algerischen Sahara vollziehen. Als wichtigstes Ereignis ist der nach dem zweiten Weltkrieg einsetzende Niedergang des Nomadismus anzusehen. An dieser Erscheinung sind verschiedene Gründe schuld, so klimatische, wirtschaftliche, verkehrsgeographische, politische und psychologische. Eine Reihe extremer Trockenjahre ließ die Weidegründe eingehen. Das hatte zur Folge, daß ganze Herden Hungers dahinstarben. Auch ausgesprochen kalte Winter, wie jener von 1960/61, brachten den Nomaden große Verluste bei. Von besonders ruinierender Wirkung war sodann der Bau von Pisten und Straßen, denn dadurch wurden dem Motorfahrzeug weite Abschnitte der Wüste erschlossen, und dieses bewältigt nun anstelle der Kamelkarawanen fast den ganzen Menschen- und Warenverkehr. Schuld am katastrophalen Niedergang des Nomadismus sind ferner der algerisch-französische Krieg in den Jahren 1954—1962 (Zusammendrängen der Nomaden und ihrer Herden auf bestimmte Weidegebiete, Einschränkung der Durchmarschrouten, Unsicherheit), die zunehmende Ausdehnung des Ackerbaus im Steppenhochland und nicht zuletzt der wachsende Wohlstand in den Oasen. Der Unterschied, der noch vor wenigen Jahren in der Ernährung zwischen Dattelbauer und Viehzüchter bestand, ist verschwunden. Die Hebung des Lebensstandards der Oasenbewohner geht auf verschiedene Umstände zurück, so auf stark vermehrte Verdienstmöglichkeiten und auf vermehrten Geldumlauf. In den Oasen findet der Einheimische Arbeit als Knecht — die Palmgärten konnten infolge der Erschließung neuen Grundwassers ausgedehnt werden —, Maurer, Schreiner, Handlanger, Straßenarbeiter, Kraftwagenführer, Bergarbeiter usw. Diese erfreuliche Erscheinung blieb den Nomaden nicht verborgen. War es da verwunderlich, daß sie sich, besonders nach schlechten Weidejahren, auch den neuen Verdienstmöglichkeiten zuwandten, vor allem die jüngeren, unternehmungslustigen Leute? Sie fanden Gefallen an der Seßhaftigkeit und den mit ihr verbundenen Vorteilen und Lebensgenüssen (geregelte Arbeitszeit, regelmäßige Entlöhnung, Besuch von Cafés, Filmvorführungen u. a. m.). Ihr Wille, seßhaft zu werden und auch zu bleiben, ist für die Sahara ohne Zweifel die wichtigste Tatsache der Nachkriegszeit. Sichtbarer Ausdruck dafür sind die neuen, von einstigen Nomaden bewohnten Quartiere vor den alten saharischen Dörfern und Städten.

Ghardaia[1]) verdankt seine großartige Entwicklung nicht zuletzt den Erdölexplorationen (Hassi R'Mel, Hassi Messaoud) und dem mit diesen einhergegangenen Ausbau des Verkehrsnetzes. Das gab Arbeit und Verdienst. Ohne Schwierigkeit ist es heute möglich, von Algier aus in wenigen Stunden auf asphaltierter Straße, die über Laghouat führt — die Route Impériale No. 1 —, das 600 km entfernte Ghardaia zu erreichen. Es ist somit kein Problem mehr, das Mzab mit allem, was es braucht zu versorgen, wie Kühlschränken, Radioapparaten, Tonbandgeräten, Kochherden, Baumaterialien, Lebensmitteln. Ghardaia stellt im Raum der Sahara einen wichtigen Verkehrsknotenpunkt dar. Von ihm aus gehen noch die folgenden asphaltierten Straßen: nach Metlili (30 km), El Ateuf (11 km), Daia Ben Daoua (12 km), Guerrara (über Berrian, 101 km), El Golea (320 km) — eine Fortsetzung dieser Route Impériale No. 1 als asphaltierte Straße über In Salah nach Tamanrasset im Hoggar-Gebirge ist geplant — und nach Ouargla (220 km), dem Hauptort

[1]) Die Ortsnamen werden in ortsüblicher französischer Schreibweise wiedergegeben.

des „Département des Oasis“[2]). Von Ouargla aus läßt sich Hassi Messaoud und noch weiter das Erdölgebiet von Edjéléh an der algerisch-libyschen Grenze erreichen, ferner über Touggourt und Biskra Ostalgerien und über El Oued Tunesien. Am wichtigsten für Ghardaia ist die Nord-Süd-Route. Kraftwagen, die in dieser Stadt keinen Halt zu machen beabsichtigen, können sie umfahren. Die Umfahrungsstrecke zweigt beim alten Gebetsplatz (msalla) Sidi el Moustajab ab, d. h. unweit der Stelle, wo die von Berrian kommende Route Impériale ins Tal des Mzab niedersteigt, und mündet bei Bou Noura wieder in sie ein. Ghardaia kann auch angeflogen werden; sein Flugplatz liegt ungefähr 20 km entfernt bei Noumerat im Südosten.

Wasser

Große Fortschritte wurden im Mzab in der Wasserversorgung gemacht. Sein Hauptwasserlieferant ist das Alb, eine in großer Tiefe gelegene, mächtige, aus Kiesen und Sanden bestehende Gesteinsschicht der Unteren Kreide. In sie wurde 1938 am Stadtrand von Ghardaia, in der Nähe des Palmgartens (493 m. ü. M.), eine erste Bohrung vorgetrieben, und zwar in eine Tiefe von 440 m. Sie verlief erfolgreich; doch muß ihr Wasser wegen ungenügenden Druckes aus einer Tiefe von 47 m heraufgepumpt werden. Eine weitere Bohrung wurde erst 10 Jahre später durchgeführt. Für sie wurde als Örtlichkeit das niedriger gelegene Zelfana (356 m. ü. M., 60 km südöstlich von Ghardaia) gewählt. Auch ging sie in größere Tiefe, nämlich bis auf 1167 m, hinab. Ihr Wasser — das war für die Sahara 1948 das aufsehenerregendste Ereignis — springt selbsttätig empor. Seitdem wurden weitere Bohrbrunnen erstellt, so daß das Mzab gegenwärtig im ganzen deren 15 zählt. Sie setzen diese unwirtliche Region in die Lage, ihren Trink- und Brauchwasserbedarf völlig zu decken, ja sogar noch einen namhaften Überschuß an die Gartenbewässerung abgeben zu können. Dieser erlaubte, die Palmgärten, vor allem jene von Ghardaia und Guerrara, auszudehnen. Leider haben aber nur vier Brunnen (zwei in Zelfana und zwei in Guerrara) artesischen Charakter. Sie verdanken diesen der relativ geringen Höhenlage des Geländes (300—360 m. ü. M.), in dem sie sich befinden. Bei den übrigen Bohrbrunnen — Höhenlage des Geländes um 500 m. ü. M. —, wozu also auch jene im Raume der Pentapolis gehören, muß das Wasser heraufgepumpt werden, und zwar aus Tiefen von 10—82 m. Die verwendeten Pumpen vermögen stündlich 100—150 m^3 Wasser heraufzuschaffen. Dieses gelangt, von dem der älteren Brunnen abgesehen, in Reservoire, die in ihrem Baustil der Tradition des Landes angepaßt wurden.

Die Gartenbewässerung erfolgt zur Hauptsache auch heute noch aus vielen, im Garten zerstreut liegenden, im Mittel 30—50 m tiefen Schachtbrunnen. Sie nutzen die oberste Grundwasserschicht aus. Diese gehört den Kalken des Turons an, welche über einem Horizont undurchlässiger Cenoman-Mergel liegen (Obere Kreide). Auch im Garten ist die Neuzeit angebrochen. Das zeigt sich vor allem darin, daß das Wasserheben, einst die wichtigste und zeitraubendste Arbeit des Oasenbauern, modernisiert wurde. Die Besitzer haben ihre Brunnen mit Motorpumpen ausgestattet. Es ist nur noch eine Frage der Zeit, so wird das jahrhundertealte, umständliche Verfahren mit Ledersack und Tierzug der Vergessenheit angehören.

Ksar

Ein Glück für das Mzab, daß seine alten Siedlungen mit den engen und meist krummen Gassen, darunter vielen Sackgassen, trotz der fieberhaften städtebaulichen Entwicklung ihren Charakter zu bewahren vermochten. Noch sind sie, von Berrian abgesehen, Ksur (Einzahl Ksar), d. h. befestigte, von Ringmauern und Türmen umschlossene Wohnplätze. Fünf davon, nämlich Ghardaia, Melika, Ben Isguen, Bou Noura und El Ateuf, liegen im Tal des Oued Mzab, die restlichen drei — Berrian, Guerrara und Metlili — außerhalb dieses Fünfstädtebezirkes (Pentapolis). Von Metlili abgesehen, das nur von Arabern und einer geringen Anzahl von Schwarzen, den Abkömmlingen ehemaliger

[2]) Durch ein französisches Dekret vom 7. August 1957 wurde die algerische Sahara verwaltungsmäßig in zwei Departements aufgeteilt. Das „Département de la Saoura“, das nach seinem wichtigsten Tal, dem „Vallée de la Saoura“ benannt wurde, umfaßt den westlichen Abschnitt mit Béchar (vor der Unabhängigkeit Algeriens Colomb-Béchar geheißen) als Hauptort (Präfektur), das „Département des Oasis“ indessen den östlichen Abschnitt mit Ouargla als Hauptort.

Negersklaven, bewohnt wird, leben in diesen Ksur vorwiegend, oder wie in Ben Isguen, ausschließlich Mozabiten. Es sind das Berber, die einen eigenen berberischen Dialekt sprechen und in religiöser Hinsicht zu den Ibaditen, einem Zweig der mohammedanischen Kharidjiten, gehören. Ihre Moscheen stehen in ihren Siedelungen an zentraler Stelle und werden von einem Minarett besonderer Art — es gleicht einem Obelisk — überragt. Berrian hat kürzlich seine alte Moschee niedergerissen und auf gleichem Grunde im Gemeinwerk eine neue gebaut, die schönste und größte des ganzen Mzab. Am mittelalterlichen Brauch, bei eintretender Nacht die Stadttore zu schließen und erst kurz vor Sonnenaufgang wieder zu öffnen, hält heute nur noch Beni Isguen, die „heilige" Stadt, fest.

Die Ksur des Mzab sind seit etwa 1950 in starkem baulichem Umbruch begriffen. Das gilt in besonderem Maße für Ghardaia, wo in fast allen Gassen baufällig gewordene Häuser abgebrochen und durch neue, solidere ersetzt wurden — und dies unter völliger Wahrung des altvertrauten Ortsbildes. Denn am Stil und Charakter der Häuser darf nichts geändert werden. Nur ein Aufstocken wird zugelassen; anstelle von zwei erhalten die neuen Bauten drei Geschosse, das Terrassengeschoß mit eingerechnet. Dagegen ist es nicht mehr erlaubt, über der Gasse in der Höhe des ersten Stockwerkes Hausräume zu erstellen. Als Folge dieses Verbotes werden also mit der Zeit die Tunnelgassen, die heute als unerwünscht gelten, verschwinden. Die neuen Häuser, obwohl auf dem Baugrund der alten errichtet, erscheinen dennoch geräumiger. Das rührt davon her, daß für die Decken und Terrassen als tragendes Gerüst nicht mehr Palmbalken, die wegen ihrer Biegsamkeit zahlreiche Stützmauern notwendig machten, verwendet werden, sondern Eisenträger. Wenn immer möglich werden die Häuser mit Kellern ausgestattet. Diese sind hochwillkommen zur Abhaltung der Siesta während des heißen Sommers. Neu an den Häusern ist auch der Einbau von Fenstern.

Ghardaia zählte mehr als tausend Juden. Sie sind, als Algerien seine Unabhängigkeit erlangte (1962), ausgewandert, teils nach Frankreich, teils nach Israel. Ihr Quartier, im unteren Stadtteil gelegen, ging in öffentlichen Besitz über. Hier wurden arabische Flüchtlinge und Freiheitskämpfer aus der Zeit 1954—1962 angesiedelt. Es ist verpönt, für dieses Viertel noch den Namen Ghetto zu gebrauchen; man nennt es heute Moujahidin (Quartier der Kämpfer). Es ist für die veränderte Lage bezeichnend, daß die kurze Tunnelgasse, durch die es mit dem Mozabitenviertel, im besonderen mit dem alten Marktplatz, in Verbindung steht, heute nachts nicht mehr geschlossen wird.

Noch zahlreiche andere Änderungen sind in Ghardaia eingetreten. So wurden z. B. die Fonduks (Einstellräume für Waren und vor allem für Reittiere), die an den Hauptmarktplatz grenzten, aufgehoben. Die Leute aus den benachbarten Siedelungen fahren heute per Fahrrad, eigenem Wagen oder Kleinbus dorthin. Am Freitag, dem wichtigsten Markttag, sieht man viele Dutzende von Wagen längs der Zufahrtsstraße stationiert. Im Verkünden amtlicher Mitteilungen und der Gebetszeiten ist Ghardaia modern geworden, denn es bedient sich seit kurzem einer Lautsprecheranlage. Neu organisiert hat es auch seine Feuerwehr und die Müllabfuhr.

Neue Quartiere

Die bauliche Entwicklung von Ghardaia setzte schon vor Jahrzehnten ein, doch nur zögernd. Es entstanden ganz allmählich talauswärts am Rande des Ksar, und zwar unterhalb des Bordj, des an der rechten Talseite gelegenen Verwaltungskomplexes — heute dient er als Militärkaserne —, ein kleines, hauptsächlich von Europäern, den französischen Offizieren, Verwaltungsbeamten und Lehrern bewohntes Viertel mit schönen, von Gärten umgebenen Villen, Schulbauten, zwei oder drei Gasthöfen, einer Anzahl Spezerei-, Stoff- und Teppichläden, Apotheke, Kino, Post, Gerichtsgebäude, Spital, Gemeindekanzlei und mit einem großen Parkplatz für Frachtwagen (heute Place Khmisti geheissen, früher Place de Manoeuvre). Dieses neue Viertel wird von der Route Impériale No. 1 durchzogen, in die am Fuße des Bordj die vom Ksar herkommende Rue de l'Emir Abdelkader (vor 1962 Avenue du Colonel Berstchi geheißen) einmündet. Seit 1955 aber hat die Bautätigkeit wider Erwarten große Ausmaße angenommen. Weite Abschnitte des anschließenden Talbodens wurden mit Wohnhäusern überbaut, und zwar hauptsächlich für die seßhaft gewordenen Nomaden des großen Stammes der Chaamba aus Metlili, doch auch für vereinzelte im Ksar Ghardaia wohnende arabische Familien (Beni Merzug, Mdabih), deren ins heiratsfähige Alter gelangten Söhne Wohnraum für die Gründung eines Hausstandes benötigten, und für die „Fremden",

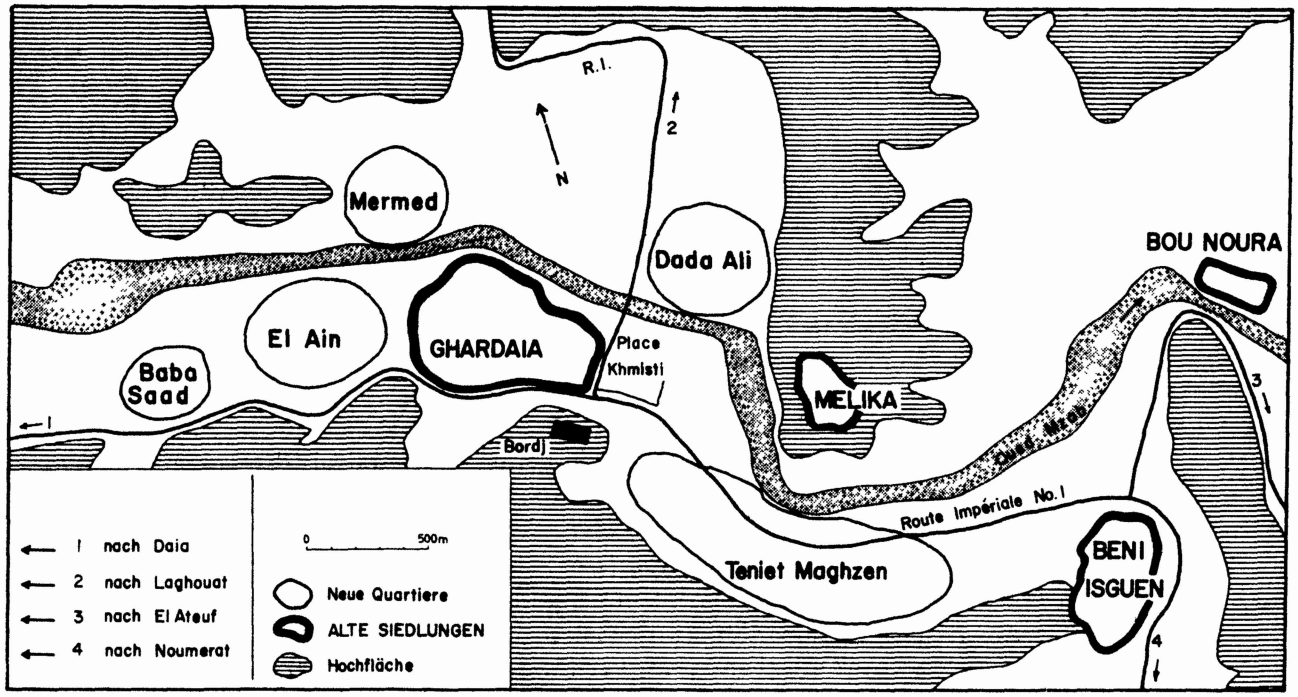


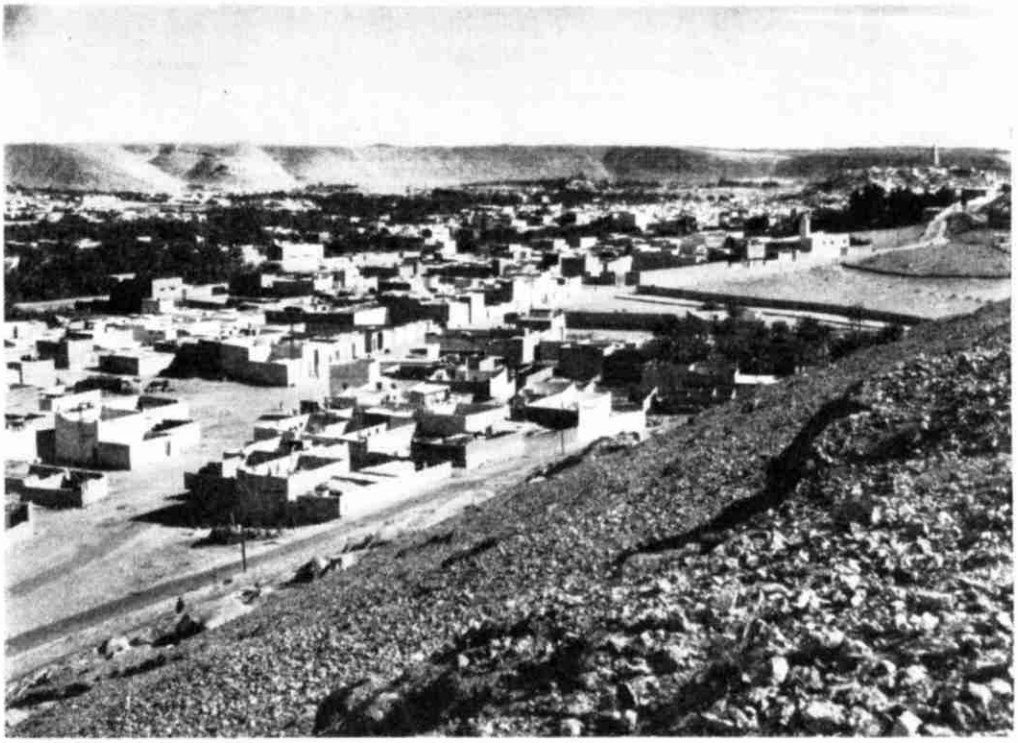
Fig. 1. Ghardaia mit seinen benachbarten Ksur und den neuen Quartieren (Entwurf: K. Suter)

d. h. aus Laghouat und anderen Oasen zugezogenen Araber. Es entstanden zwei neue Quartiere: links des Wadi das Quartier Dada Ali, auch Hadj Messaoud geheißen, und rechts das über einen Kilometer lange Quartier Teniet Maghzen (*Fig. 1*). Diese beiden Quartiere weisen einen wesentlich anderen Zuschnitt als die alten Siedelungen auf: Sie liegen nicht, wie diese, exponiert auf Hügeln und Felsspornen, sondern auf dem Talboden. Als Talbodensiedelungen haben sie einen schachbrettartigen Grundriß mit breiten Gassen; Sackgassen fehlen, ebenso natürlich irgendwelche Festungsbauten. Dagegen sind ihre Wohnhäuser, wenn sie auch keine Arkade im Terrassengeschoß besitzen, typische Mozabitenhäuser[3]) mit in der Regel zwei Geschossen (Erdgeschoß und Terrassengeschoß). Wie es sich in unserer Zeit gehört, sind sie mit elektrischem Licht und fließendem Wasser ausgestattet; Ableitungen für die Abwässer indessen fehlen oder haben einen sehr primitiven Charakter. In den Küchen wird mit Gas (Butan), das Hassi Messaoud oder Algier liefern, gekocht.

Durch das Quartier Teniet Maghzen führt die Route Impériale. An dieser haben sich Spezereiläden, Bäckereien, Metzgereien, Garagen, Autoreparaturwerkstätten und Installationsgeschäfte festgesetzt. Immer mehr wird diese Verkehrsader zur „Geschäftsstraße" der Pentapolis. Geht die Entwicklung im bisherigen Tempo weiter, was durchaus zu erwarten steht, so wird bald der ganze Talboden bis Ben Isguen mit Wohnhäusern ausgefüllt sein und sich anstelle der einzelnen Ksur dem Auge nur noch das Bild einer einzigen zusammenhängenden Häuserschar darbieten.

Auch talaufwärts, gegen den Palmgarten hin, sind neue Quartiere entstanden, nämlich links das Wadi des Quartier Mermed und rechts das große Quartier El Ain (*Bild*) und das kleine Baba

[3]) Das besondere Merkmal des Mozabitenhauses ist sein viereckiger Zentralraum im Erdgeschoß, das sog. Zentrum des Hauses (arabisch uest el dar, mozabitisch ames n'taddert). Dieser Raum weist in seiner Decke eine größere quadratische, von einem Gitter überspannte Öffnung (Seitenlänge 1,5—2,5 m) auf, durch die Licht und Luft vom Terrassengeschoß einfluten können. Ist das Haus dreigeschossig, so besitzt auch noch das erste Stockwerk einen solchen Zentralraum. Um diese Zentralräume sind Wohn- und Schlafzimmer und Küche gruppiert. Charakteristisch für das Haus ist auch noch die schattenspendende Arkade im Terrassengeschoß.



Ghardaia im Tal des Oued Mzab.

Am rechten Bildrand die alte Siedlung mit dem obeliskartigen Minarett; vorn das neue Quartier El Ain; rechts Friedhof und Moschee Seyed Hamza
(Aufnahme: K. Suter 1965)

Saad. Sie werden von Angehörigen der beiden Nomadenstämmen Chaamba und Mdabih bewohnt. Auch die Mozabiten denken daran, in diesem so nahe ihrer Stadt gelegenen Abschnitt zu bauen, vor allem Wohnhäuser für ihre verheirateten Söhne. Denn in der eigentlichen Stadt fehlt es an Platz dazu. Das Planungsamt [Deluz 1962] in Ghardaia rechnet damit, daß z. B. das Quartier El Ain in 20 Jahren, d. h. im Jahre 1985, über 5000 Einwohner aufweisen wird gegenüber bloß 1600 im Jahre 1960, das Quartier Mermed fast 7000 (1960: 2000), das Quartier Dada Ali 3000 (1960: 1100) und das von Teniet Maghzen 7000 (1960: 1200).

Wie bei uns, so schafft auch in der Sahara das starke Wachstum der Siedelungen schwerwiegende Probleme. Als eines der wichtigsten wird erfreulicherweise im Mzab das Problem des Landschafts- und Heimatschutzes angesehen. Die Schönheit und Eigenart der Landschaft, im besonderen der Ksur, soll erhalten bleiben. Nicht zuletzt der Fremden wegen, die man in Zukunft erwartet.

Zum Schutze von Landschaft und Ortsbild wurde vom Planungsamt das Gebiet der Pentapolis in bestimmte Zonen eingeteilt. Eine Zone umfaßt die Ksur. Diese will man in ihrer ganzen Einmaligkeit — in ihrer Größe und Form und im Charakter und Stil ihrer Bauten — vor dem Untergang retten. Keine landesfremde oder überdimensionierte Konstruktion wird zugelassen. Sogar die Höhe der Umfassungsmauern der Hausterrassen und die Farbe der Hausfassaden sind vorgeschrieben; diese dürfen nur in der Naturfarbe des Bausteins oder dann in einem Blauanstrich entgegentreten. Blaue Fassaden sind denn auch weit verbreitet. Dieses Blau, oft mit Weiß und Braun abwechselnd, trägt zum besonderen Reiz der Siedelungen nicht wenig bei.

Zu besonderen Zonen mit anderen Vorschriften sind die neuen Quartiere, die noch stark wachsen werden, zusammengefaßt, sodann die Gebiete menschlicher Tätigkeit (Landwirtschaft, Industrie, Handwerk, Gewerbe) und ferner jene, die im Dienste der Bildung oder des Wohlergehens der menschlichen Gesellschaft stehen (Schulen, Spitäler).

Bevölkerung

Das Mzab hat seit 1921, besonders aber seit 1954, einen starken Bevölkerungsanstieg zu verzeichnen. Das zeigen die folgenden Zahlen: 1921 zählte es 43073 Einwohner [MERCIER 1922, S. 38], 1954 52641 [SUTER 1958, S. 2] und 1960 70000 [FRANCHET 1963]. Für Ghardaia lauten die Zahlen wie folgt: 1921 11159 Einwohner, 1954 15690 und 1960 20501. Wenn die Zunahme so wie in den letzten Jahren anhält, womit die Behörde rechnet, so werden im Jahre 1985 ungefähr 200000 Menschen das Mzab bewohnen. Das wäre eine Verdreifachung in bloß 25 Jahren! Gebieterisch stellt sich darum die Frage: Wie können diese vielen Menschen auch nur beschäftigt und ernährt werden? J. J. DELUZ, R. HANSBERGER und A. RAVEREAU [1962] kommen zum Schluß, daß noch ein ansehnlicher Teil der Zuwanderer sein Auskommen im Gartenbau finden kann, gestatten doch die zur Verfügung stehenden Wasservorräte noch eine weitere Ausdehnung der Gärten. Das Mzab sei auch in Zukunft in der Lage, seine Bevölkerung mit Datteln, Gemüse und Früchten zu versorgen. Dagegen ist aus anderen Wirtschaftszweigen des primären Sektors, im besonderen aus dem Bergbau, kaum eine weitere Nachfrage nach Arbeitskräften zu erwarten. Von den 130 Angestellten und Arbeitern, die im Erdgasgebiet von Hassi R'Mel tätig sind, stammt nur ein verschwindend kleiner Teil aus dem Mzab[4]).

Was den sekundären Sektor anbelangt, so hat dieser seit 1954 einen großen Aufschwung genommen. Im Zusammenhang mit den Erdölexplorationen, dem Straßen- und Hausbau und dem stark angeschwollenen Fahrzeugverkehr sind, hauptsächlich in Ghardaia, zahlreiche — im Jahre 1960 waren es 111 — gewerbliche und kleinindustrielle Unternehmen verschiedenster Art (Bau- und Transportfirmen, Garagen, Reparaturwerkstätten, Tankstellen, Schreinereien, Installationsgeschäfte usw.) wie Pilze aus dem Boden geschossen, die zusammen rund 4500 Leute beschäftigten. Das überlieferte Handwerk indessen blieb mit bloß 410 (Zählung 1960) Berufstätigen stark zurück. In diese Zahl wären allerdings auch noch die ungefähr 2000 Hausfrauen, die in Heimarbeit Teppiche, Burnusse usw. weben, miteinzubeziehen. Die Lage im Handwerk wird sich aber, so hofft man, in dem Augenblicke grundlegend verbessern, da es gelingt, den Fremdenverkehr zu beleben (vermehrter Verkauf von Teppichen, Metall- und Lederwaren).

Am weitaus stärksten ist der tertiäre Sektor entwickelt, im besonderen der Handel. Seit Jahrzehnten wandern die Mozabiten nach den Oasen, Dörfern und Städten Algeriens aus, um dort als Händler ihr Brot zu verdienen. Diese Auswanderung hat temporären Charakter; in regelmäßigen Abständen, heute dank der stark verbesserten Verkehrsmöglichkeiten fast alle Monate, kehren sie für kürzere Zeit in ihre Heimat zur Familie zurück und lassen sich während ihrer Abwesenheit im Geschäft durch Verwandte vertreten. Die Zahl der Auswanderer beträgt 8000—9000 [SUTER 1957, S. 355]. Diesen gehören nach einer Erhebung aus dem Jahre 1957 rund 1500 Läden, nämlich 729 Spezerei- und 662 Stoffläden und 98 Unternehmen mit anderem Charakter (Metzgereien, Kohlenhandlungen, maurische Bäder). Dazu kommen noch ungefähr 450 Läden im Mzab selber mit etwa 1400 Angestellten. Von diesen Läden sind aber gut 100 im Besitze von Arabern; die 40, die den Juden gehörten, sind 1962 eingegangen. Ghardaia, auf das sich diese Kaufläden konzentrieren, ist ein bedeutender saharischer Markt- und Handelsplatz.

Wenig entwickelt ist mit zur Zeit bloß vier Gasthöfen (Gesamtbettenzahl 90), die sich in Ghardaia befinden, der Fremdenverkehr und auch das Bildungswesen. Ghardaia ist aber seiner Lage und Wichtigkeit wegen sicherlich dazu bestimmt, Mittelpunkt der beruflichen Ausbildung der Jugend des Mzab zu werden (Gründung von kaufmännischen Schulen, Gewerbeschulen usw.).

Die Mozabiten sind über die großartige Entwicklung ihrer Siedelungen nur halbwegs erfreut. Denn ihnen ahnt von ihr nicht lauter Gutes. Namentlich sehen sie zwei Gefahren: Verlust der landschaftlichen und städtebaulichen Schönheit ihrer Heimat und, was für sie viel schwerer wiegt, Zerfall ihrer religiösen, geistigen und kulturellen Eigenart. Um diese Eigenart, im besonderen ihr religiöses Bekenntnis zu retten, flüchteten sie ja, von seiten der Anhänger anderer muselmanischer Glaubensrichtungen schwer verfolgt, im Laufe des 10. Jahrhunderts nach dem Zusammenbruch ihres Königreiches — seine Hauptstadt war Tihert, das heutige Tiaret auf der algerischen Hoch-

[4]) Der Autor verdankt die Auskünfte über Hassi R'Mel dem dortigen Betriebsleiter, Herrn Ingenieur S. NAVILLE.

ebene — in die Einsamkeit und Unwirtlichkeit der Sahara und gründeten dort ihre Oasen. Für sie, die nur eine kleine Minderheit im neuen Algerien bilden, stellt sich heute die Kapitalfrage des Seins oder Nichtseins. Ist es ihnen möglich, als rassische, sprachliche und religiöse Gemeinschaft mit besonderen sozialen, religiösen und rechtlichen Institutionen weiterzubestehen? Oder werden sie das gleiche Schicksal wie ihre Rassen- und Glaubensbrüder im Djebel Nefusa (Tripolitanien) erfahren, deren Institutionen bereits weitgehend zerfallen sind? Vermögen sie sich überhaupt das Mzab, wo sie als Mehrheit einstweilen noch den Ton angeben, als Heimat zu erhalten? Oder werden sie mit der Zeit selbst dort in die Minderheit versetzt werden? In ihren Augen nimmt nämlich das arabische Element mit der Niederlassung weiterer Nomaden beängstigend zu. Das zeigen die folgenden Zahlen: Im Jahre 1954 zählte das Mzab ungefähr 16000 Araber, 1960 indessen 28000. Demgegenüber war die Zunahme der Mozabiten viel bescheidener, von vielleicht 35000 [SUTER 1958, S. 2] auf 40000 [DELUZ 1962]. Jedenfalls ist es heute so, daß der Anteil der Mozabiten an der Gesamtbevölkerung nur noch 58% beträgt, der der Araber dagegen bereits 40%.

Schrifttum

DELUZ, J. J., R. HANSBERGER und A. RAVEREAU 1962: Organisation commune des régions sahariennes. Département des Oasis. Agglomération de Ghardaia, Melika, Ben Isguen, Bou Noura, El Ateuf. Plan d'urbanisme directeur. Alger (nicht veröffentlicht).

FRANCHET, Y. 1963: La population des Départements Sahariens. Alger.

MERCIER, M. 1922: La civilisation urbaine au Mzab. Alger.

SUTER, K. 1957: Die temporäre Auswanderung der Mozabiten. Paideuma **6** (1957), Heft **6**, Frankfurt a. M. S. 354—366.

SUTER, K. 1958: Die Siedlungen des Mzab. Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich **103** (1958), S. 1—52.

KARL SUTER (Zürich)

Kabul: zur Geographie einer orientalischen Stadt und ihres Umlandes*)

Als das wichtigste Ergebnis eines dreijährigen Aufenthaltes in Afghanistan hat H. HAHN in zwei Heften der Bonner Geographischen Abhandlungen eine Darstellung der Hauptstadt des Königreiches Afghanistan und ihres Umlandes vorgelegt. Damit ist wohl erstmals ausführlich und eingehend versucht worden, eine Stadt des Orients nicht nur als ein isoliertes räumliches und sozialgeographisches Phänomen, sondern in allen ihren Beziehungen zu ihrem Umlande und eingebettet in das Wirtschafts- und Sozialgefüge einer größeren geographischen Raumeinheit zu behandeln. Das Vorgehen von H. HAHN erweist sich als sehr fruchtbar und anregend, auch wenn es von der Materiallage her notwendigerweise noch mit zahlreichen Mängeln behaftet ist. Eine kritische Diskussion der beiden von H. HAHN vorgelegten Hefte sollte sich daher nicht auf den knappen Rahmen einer einfachen Buchbesprechung beschränken. Diese etwas eingehendere Behandlung hat der Rezensent um so lieber übernommen, als er selbst nach einem längeren Aufenthalt in Afghanistan 1954/55 sich schon einmal an einer kleinen geographischen Skizze der Stadt Kabul [C. RATHJENS, 1957] versucht hat. Darstellungen des modernen Kabul finden wir im übrigen nur aus der Feder eines Holländers [J. SIBINGA MULDER, 1957] und in dem Werke von J. HUMLUM [1959], der die Stadt kurz beschreibt und eine Übersichtskarte gibt. Für die ältere stadtgeographische Entwicklung ist die Forschung nahezu ausschließlich auf Reiseberichte angewiesen.

H. HAHNS Untersuchungen waren nur dadurch möglich, daß er als Dozent an der Universität Kabul wirkte und sich auf mehrjährige geographische Übungen mit Studenten stützen konnte. Diese Geländeübungen ergaben insbesondere das Material für eine Karte der Bebauung und Funktion der Stadt Kabul 1960—61 im Maßstabe 1:10000 und für die Karte der Flächennutzung

*) HAHN, HELMUT: Die Stadt Kabul (Afghanistan) und ihr Umland. I. Gestaltwandel einer orientalischen Stadt. Bonner Geographische Abhandlungen, Heft **34**, Bonn 1964. II. Sozialstruktur und wirtschaftliche Lage der Agrarbevölkerung im Stadtumland. Ebenda, Heft **35**, Bonn 1965.

der Umgebung Kabuls 1:50000, die trotz kleiner Beanstandungen im einzelnen, wie sie immer möglich sind, als hervorragende Beiträge und deutliche Fortschritte in der kulturgeographischen Kenntnis des Orients und speziell Afghanistans zu bezeichnen sind. Es traf sich glücklich, daß seit 1958 eine neue Straßenkarte von Kabul vorlag, die erste, die allen Ansprüchen auf topographische Zuverlässigkeit genügt, und daß H. Hahn mit einer deutschen Wirtschaftsberatergruppe zusammenarbeiten konnte, die inzwischen ein umfangreiches, allerdings nicht allgemein zugängliches Gutachten über Bedingungen und Möglichkeiten der wirtschaftlichen Entwicklung der Stadt Kabul erstellt hat. Dieser Zusammenarbeit entstammen offenbar vor allem die Abschnitte über die öffentlichen Versorgungseinrichtungen der Stadt und die Karten 1:15000 der Wasser- und Elektrizitätsversorgung und der Verkehrsdichte der Omnibuslinien, die für eine vorwiegend sozialgeographische Studie sicher etwas zu detailliert und überdimensioniert geraten sind. Hier bleiben außerdem noch einige kartographische Wünsche unerfüllt, vor allem hinsichtlich der Bevölkerungsdichte und der Viertelsgliederung innerhalb des Stadtgebietes. Die Karte der Flächennutzung, die immerhin ein Gebiet von ungefähr 1600 qkm deckt, wurde seinerzeit aus Luftbildplänen entwickelt und ist daher nach NW orientiert. Inzwischen liegen die Advanced Copies der neuen afghanischen Karte 1:50000 für das gleiche Gebiet vor. Ihre luftphotogrammetrisch gewonnenen Höhenlinien mit einer Äquidistanz von 50 m hätten das Kartenbild noch wesentlich verbessern und vervollständigen können. Hier ist der technische Fortschritt in Afghanistan ausnahmsweise einmal rascher gewesen als der Kartendruck in der Bundesrepublik.

Aus dieser gesamten Situation der Arbeitsbedingungen werden die Schwierigkeiten ersichtlich, mit denen die Untersuchung von H. Hahn zu tun hatte. Er umreißt sie selbst in den Vorbemerkungen zum zweiten Heft: Fehlen einer zuverlässigen Statistik, von großmaßstäblichen Karten und Katasterplänen, ungenügende Ausbildung der studentischen Mitarbeiter, Transportprobleme für die Geländearbeit, langwierige und klippenreiche Behördenwege mit nur teilweise vorhandener Einsicht in den Zweck der Arbeit und Bereitschaft zu ihrer Unterstützung und manches andere mehr. Eine umfangreiche Kartierung des Anbaus einer Gemarkung ging bei einer afghanischen Behörde verloren, so daß nur kleine Teilstücke rekonstruiert und veröffentlicht werden konnten. Um so erfreulicher ist es, daß in beiden Heften auch einer Reihe von afghanischen Mitarbeitern Dank und Lob ausgesprochen werden konnten.

Von allen Kennern des Orients wird immer wieder auf die ausgeprägte Differenzierung nach Städtern, Bauern und Nomaden hingewiesen. H. von Wissmann [1961] hat diese Dreiteilung erst jüngst wieder mit Nachdruck betont. Sie kommt auch in der Arbeit von H. Hahn zum Ausdruck, wenn auch vielleicht nicht immer mit dem Gewicht, das sie verdient. Die Stadt ist in der Kulturlandschaft des Orients ein deutlich abgesonderter Raum, dessen Bevölkerung sich oft auch sprachlich und ethnisch von der des umgebenden Landes unterscheidet. Die Grenzen zwischen städtischen und ländlichen Bevölkerungselementen beginnen sich bei Kabul erst in der jüngsten Zeit zu verwischen, bei anderen Städten Afghanistans sind sie noch ganz scharf. Kabul ist keine pathanische Stadt wie Peshawar oder Kandahar, sondern durch eine sehr spezifische Bevölkerungsstruktur ausgezeichnet, die sich durch eine tadschikische Grundschicht, starke Komponenten von Hindus und Usbeken, eine kleine jüdische Restgruppe, eine pathanische Oberschicht, die sich wahrscheinlich erst seit dem 18. Jahrhundert gebildet hat, und eine junge kräftige Einwanderung von mongolischen Hazaras aus Zentralafghanistan kennzeichnen läßt. Es ähnelt also eher Städten in Khorassan als solchen an der indischen Nordwestgrenze. Im Stadtorganismus lassen sich Ansätze zur Bildung völkischer Eigenviertel im Sinne von R. Künzler-Behncke [1960] finden. Gegenüber H. Hahn wäre lediglich der schiitische Anteil der Stadtbevölkerung noch stärker zu betonen. Er besteht keineswegs nur aus den Quisilbashi, den Nachkommen persischer Beamter und Soldaten aus dem 18. Jahrhundert. Es scheint vielmehr, als ob Kabul als alte Handelsstadt schon vorher nicht nur eine hinduistische, sondern auch eine persisch-schiitische Bevölkerungsgruppe beherbergt hat. Sie dürfte heute mit bestimmten Konzentrationen in der westlichen Altstadt und in den Vororten annähernd 50000 Menschen umfassen. Bedenkt man, daß die zugewanderten Hazaras, die ebenfalls großenteils Schiiten sind, heute bereits auf etwa ein Viertel der Gesamtbevölkerung von rund 300000 Einwohnern geschätzt werden, wird der bedeutende Anteil dieser Gruppe am Mittelstand und der Arbeiterschicht der Stadt noch klarer.

Von mehr als örtlicher Bedeutung sind vor allem H. HAHNS Ausführungen über die funktionale Gliederung der Stadt, die Entwicklung der Einwohnerzahlen, die berufliche Gliederung und die Sozialstruktur. Bei einem biologischen Wachstum von rund 2% und einem geschätzten Wanderungsgewinn von 3% wird die Stadt wie bisher auch weiter gewaltig anschwellen. Optimistische Afghanen orientieren sich und ihre Planung am Beispiel Teheran, das allerdings allein schon wegen der fehlenden natürlichen Voraussetzungen nicht erreicht werden kann. Die Wohndichte der Altstadt Kabul liegt wahrscheinlich sogar schon höher, als die Schätzungen (etwa 50000 Einw./qkm) besagen, da aus steuerlichen und anderen Gründen viele Einwohner in keiner Meldeliste verzeichnet sind. Die berufliche und soziale Schichtung der Stadt ist noch immer sehr stabil. Zwischen den Handarbeitern, den Händlern und Handwerkern der Basare, der Beamtenschaft, der in der Stadt lebenden Grundbesitzerschaft und der neuen, oft im Auslande erzogenen und akademisch gebildeten Führungsschicht bestehen noch kaum Übergänge. Viele Berufe sind noch immer ethnisch fixiert. Erst bei einzelnen von ihnen, vor allem in der Gruppe der Mechaniker, zeigt sich heute eine soziale Aufwertung. Insgesamt ist das Verhältnis der Beschäftigten zur Gesamtbevölkerung noch außerordentlich ungünstig, zumal die Frauen, für die erst 1959 der Zwang zum Schleiertragen in der Öffentlichkeit aufgehoben wurde, erst ganz allmählich und in wenigen Berufen in den Arbeitsprozeß einbezogen werden. Zwei Drittel aller Familien gehören zu den untersten Einkommensklassen. H. HAHN spricht mehrfach von der verdeckten Arbeitslosigkeit in der stark überbesetzten Gruppe der Händler und Handwerker und der offenen Arbeitslosigkeit unter den ungelernten oder Gelegenheitsarbeitern, zu denen auch manche traditionellen „Berufe", wie Lastträger, Wasserträger, Holzhacker, Gärtner, Kanalreiniger, Dacharbeiter und andere mehr zu rechnen sind. Im Ganzen wird also das typische Bild einer orientalischen Großstadt gezeichnet, in der erst seit kurzem phsyiognomisch und strukturell eine Modernisierung eingesetzt hat, erkennbar vor allem in den Einrichtungen und Berufen, die in wachsendem Umfange von der Verwaltung und vom innerstädtischen Verkehr geschaffen werden. Es ist natürlich und berechtigt, daß der Geograph diese Verhältnisse nicht nur schildert und analysiert, sondern daß er auch überlegt, wie sie gebessert werden könnten, und sich mit vorliegenden oder künftigen Planungen auseinandersetzt. (Eine inzwischen bekannt gewordene Zählung vom Sommer 1965 gibt die Einwohnerzahl Kabuls einschl. Vororten mit rund 450 000 an).

Daß das so skizzierte Bild der Stadt nun auch durch Untersuchungen im bäuerlichen Umland ergänzt wird, macht die Arbeit von H. HAHN besonders wertvoll und verdienstlich. Über einzelne Fragen im bäuerlichen Umland hatte er übrigens schon auf dem Deutschen Geographentag 1963 in Heidelberg berichtet [H. HAHN, 1965], wo sich eine rege und beachtenswerte Diskussion anschloß. Bei der stabilen Sozialstruktur der Stadt kamen seit langem die ungelernten Arbeiter aus der kleinbäuerlichen Schicht der Umgebung; interessanterweise kommt nach H. HAHN von dort her jetzt auch ein großer Teil der unteren Beamtenschaft der neu aufgebauten Verwaltungen, da der Beamte je nach dem Umfang seines Verantwortungsbereiches mit Geld oder Grundbesitz persönliche Sicherheit für Schäden und Verluste leisten muß. Dies wäre zwar auch dem Basarhandel möglich, doch sind für ihn im Vergleich zu den Basargewinnen die niedrigen Beamtengehälter nicht attraktiv. Für den Bauernsohn aber bietet sich hier ein Weg zum sozialen Aufstieg. Aus den Befragungen von H. HAHN scheint ferner hervorzugehen, daß heute in erster Linie der große Basarhandel der Stadt zur Verschuldung der Bauern beiträgt und ländlichen Grundbesitz neuerwirbt, während umgekehrt die landbesitzende Oberschicht pathanischer Herkunft aus dem Umland stärker in die Stadt drängt und ihr Vermögen im städtischen Grundbesitz, Hausbau und Hausvermietung arbeiten läßt.

Die bäuerliche Bevölkerung der bewässerten Kabul-Ebene besteht fast ausschließlich aus Tadschiken, nur im nach Süden anschließenden Logar-Tal leben Tadschiken und Pathanen nebeneinander. Die führenden Familien bilden eine Art Landadel, der aber mehr und mehr stadtsässig wird, je mehr sich die Einnahmen aus dem Grundbesitz kapitalisieren lassen und die Lockungen der städtischen Zivilisation zunehmen. Die kleinbäuerliche Struktur bedingt eine enorme Bevölkerungs- und Siedlungsdichte, bei im Durchschnitt nur 1,6 ha betragenden Betriebsgrößen. Dazu kommen lediglich einige magere und nicht ganzjährig nutzbare Weideflächen. Allerdings dürfen die von H. HAHN errechneten Zahlen (900—1000 Einwohner je qkm Bewässerungsland)

keinesfalls verallgemeinert werden, sie gelten auch nicht annähernd für die wasserreichsten Talebenen in Ostafghanistan, sondern kennzeichnen nur den Sonderfall einer stadtnahen und sehr stark von der Stadt beeinflußten Zone. Rund 50% dieser Menschen gehen einem nichtlandwirtschaftlichen Erwerb nach, davon ein großer Teil in der Stadt Kabul selbst. Sogar die Hälfte dieser Dichte der Agrarbevölkerung, mit etwa 460 Menschen je qkm, ist ungewöhnlich hoch und nur aus der starken Verbreitung von Spezialkulturen verständlich, Gemüsebau im stadtnahen Bereich, Obstbau bei der Sommerresidenz Paghman, Traubenanbau in der Koh-i-Daman-Ebene. H. Hahn hat umfangreiche Erhebungen über die Betriebsformen und Sozialstrukturen sowohl an Beispielen mit gemischtem Anbau wie auch in den Spezialkulturgebieten angestellt und vermittelt ein ergiebiges Material. Dabei zeigt sich, daß einzelne Dörfer bei Kabul schon als Arbeiter-Kleinbauerngemeinden oder gar Arbeiterwohngemeinden bezeichnet werden können.

Besonderes Augenmerk galt den Pachtverhältnissen und der Verschuldung der Bauern. Hohe Schulden mit entsprechenden Zinssätzen (bis 50%) sind allgemein. Viele Pachtbetriebe führen drei Viertel ihrer Ernteerträge an den Grundbesitzer ab. In Stadtnähe macht das Pachtland die Hälfte der Nutzfläche aus. Die Bodenpreise sind sehr hoch, die bäuerliche Handarbeit wird unterbewertet, Lebensmittelpreise steigen weit langsamer als diejenigen städtischer Verbrauchsgüter. Viele Betriebe sind an der Untergrenze des Existenzminimums angelegt und drohen bei weiterem Steigen der Geburtenzahlen total zersplittert zu werden. Die Ausführungen beschreiben in dieser Hinsicht ein Musterbeispiel des im Orient herrschenden Rentenkapitalismus, sie lassen aber auch eine deutliche Skepsis gegenüber allen bisherigen Hilfsmaßnahmen spüren.

Zum Verständnis von Stadt und Umland muß aber auch das dritte Element der Kulturlandschaft im Orient, das Nomadenwesen, hinzugezogen werden. Daß H. Hahn dies nicht in größerem Umfange tut, ist zu bedauern. Über die sogenannten Nomaden Afghanistans, die zu einem guten Teile gerade in dem hier behandelten Raume gar keine Vollnomaden sind, wissen wir allerdings bisher noch sehr wenig Genaues. Immerhin kann z. B. schon auf die schönen Studien von K. Ferdinand [1962] zum Nomadenproblem in Afghanistan verwiesen werden. Kabul liegt an einem der wichtigsten Wanderwege der Nomaden zwischen dem Becken von Jelalabad bzw. dem Khaiberpaß und den sommerlichen Hochweiden von Zentralafghanistan. Zwischen den handeltreibenden Stämmen und dem Basar von Kabul besteht eine alte Symbiose, die erst heute durch das Aufkommen des Lastwagenverkehrs in neue Formen überführt wird. Die Versorgung der Stadt mit Hammelfleisch und Milchprodukten hängt noch immer teilweise von den Nomaden ab, die zudem auch gern zu anderen Dienstleistungen im Umkreise der Stadt verweilen. Auch zwischen den Nomaden und den ansässigen Bauern gibt es viele Beziehungen (Erntehilfe, Herbststoppelweide, Tauschhandel von Fleisch und Wolle gegen Getreide und Heufutter usw.), die eben auch von Ch. Jentsch [1965] dargestellt worden sind.

Unter der Nomadenbevölkerung ist ein starkes Streben nach Landbesitz festzustellen, ohne daß deswegen auch immer ein Übergang zur Seßhaftigkeit erfolgen muß. Vor allem im Logar-Tal ist der Sinn der Nomaden aus Khost und dem Khurram-Tal auf Landerwerb gerichtet und hat dort zu einer starken Durchmischung von Pathanen und Tadschiken geführt. Ähnliche Entwicklungen dürfen wir auch für die Kabul-Ebene annehmen, wo dann allerdings die Großstadt mit der königlichen Residenz, den Schulen, der staatlichen Verwaltung und ihren mancherlei Attraktionen oft doch einen entscheidenden Einfluß auf die ehemaligen Nomaden ausgeübt hat. Es gibt in Kabul eine Reihe von Pathanenfamilien, in denen der Großvater noch mit seinen Kamelen und Ziegenherden zwischen Jelalabad und dem Hazarajat gewandert ist, der Vater Grundbesitzer im Koh-i-Daman wurde, die Söhne in Kabul die Schule besuchten, im Auslande studierten und heute hohe Ämter in der Regierung oder staatlichen Verwaltung bekleiden. Auch der Weinbau, dessen Erzeugnisse vorwiegend von den Grenzstämmen ins Industiefland gehandelt wurden, hat dabei eine Rolle gespielt. Insofern haben auch pathanische Nomaden, teils als Händler, teils als Träger der Regierungspolitik seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts, zur Schaffung des großen Grundbesitzes und zur Verschlechterung der Lage des Kleinbauerntums im Umlande von Kabul beigetragen. Im ganzen sind die Probleme zu vielschichtig, als daß sie hier alle angeschnitten werden könnten. Die gebotenen Ergänzungen sollen jedoch den Wert der Arbeit von H. Hahn nicht herabmindern, sondern unterstreichen.

C. Rathjens (Saarbrücken)

Schrifttum

FERDINAND, K. 1959: Kapitel: Les Nomades. In: J. HUMLUM [1959].

FERDINAND, K. 1962: Nomad expansion and commerce in Central Afghanistan. Folk 4 (1962) S. 123—159. Kopenhagen.

HAHN, H. 1965: Soziale Lage und Entwicklungsmöglichkeiten im Bereich kleinbäuerlicher Besitzstruktur in Afghanistan. Verh. 34 Dt. Geographentag Heidelberg, 1963. Wiesbaden. S. 249—258.

HUMLUM, J. 1959: La géographie de l'Afghanistan. Etude d'un pays aride. Kopenhagen.

JENTSCH, CH. 1965: Typen der Agrarlandschaft im zentralen und östlichen Afghanistan. Arbeiten aus dem Geograph. Inst. der Univ. des Saarlandes 10.

KÜNZLER-BEHNCKE, R. 1960: Entstehung und Entwicklung fremdvölkischer Eigenviertel im Stadtorganismus. Frankfurter Geographische Hefte, 33./34. Jahrg.

MULDER, J. SIBINGA 1957: Kabul, Hofstad van het Koninkrijk Afghanistan. Tijdschrift van het Koninglijk Nederl. Aardrijkskundig Genootschap 74 (1957), S. 160—168.

RATHJENS, C. 1957: Kabul, die Hauptstadt Afghanistans. Leben und Umwelt 13 (1957), S. 73—82. Aarau.

WISSMANN, H. v. 1961: Bauer, Nomade und Stadt im islamischen Orient. In: Die Welt des Islam und die Gegenwart, herausgeg. von R. PARET. Stuttgart. S. 22—63.

Nachrichten über Gelehrte

Todesfälle

UDLUFT, HANS, Prof. Dr., ehem. Direktor des Hessischen Landesamtes für Bodenforschung, starb 66 jährig in Wiesbaden.

WEINBERGER, LUDWIG, Schulrat Prof. h. c., starb 55jährig am 17. März 1966 in Mettmach/OÖ.

Berufungen und Ernennungen

BÖNISCH, ROLF, Doz. Dr., Berlin, wurde zum Professor mit Lehrauftrag am Institut für Ökonomische Geographie und Regionalplanung an der Hochschule für Ökonomie Berlin-Karlshorst berufen.

BÜDEL, JULIUS, Prof. Dr., Würzburg, wurde für das Amtsjahr 1966/67 zum Rektor der Universität Würzburg gewählt.

FISCHER, HEINZ, StR. Dr., Stuttgart, wurde als Referent für Landesbeschreibung zum Institut für Landeskunde abgeordnet.

HABBE, KARL ALBERT, Dr., Freiburg, habilitierte sich an der Naturwissenschaftlich-mathematischen Fakultät der Universität Freiburg für das Fach Geographie mit der Habilitationsschrift: „Die würmeiszeitliche Vergletscherung des Gardasee-Gebiets". Thema der Antrittsvorlesung: „Die ‚Waldhufensiedlungen' in den Gebirgen Südwestdeutschlands als Problem der systematischen Siedlungsgeographie."

HOTTES, KARLHEINZ, Priv.doz. Dr. Dr., Gießen, wurde zum ordentlichen Professor für das Fach Geographie an der Universität Bochum ernannt.

HÜTTEROTH, WOLF-DIETER, Dr., Göttingen, erhielt die venia Legendi für das Fach Geographie. Habilitationsschrift „Ländliche Siedlungen in Inneranatolien in den letzten 400 Jahren", Probevorlesung: „Die Ostgrenzen des Mittelmeergebiets."

JENSCH, GEORG, ao. Prof. Dr., Berlin, Inhaber des Lehrstuhls für Kartographie an der Freien Universität Berlin, wurde mit Wirkung vom 1. April 1966 zum ordentlichen Professor ernannt.

KANNENBERG, ERNST-GÜNTER, Dr., Stuttgart, wurde zum Regierungsrat ernannt.

KREUZER, GUSTAV, ObStR Dr., München, Dozent für die Didaktik des Erdkundeunterrichts an der Pädagogischen Hochschule München-Pasing, wurde zum Studiendirektor befördert.

LENZ, KARL, Prof. Dr., Hannover, hat den Ruf auf den ordentlichen Lehrstuhl für Geographie am John F. Kennedy-Institut für Amerikastudien der Freien Universität Berlin angenommen.

Meckelein, Wolfgang, Prof. Dr., Stuttgart, wurde für das Amtsjahr 1966/67 zum Rektor der Technischen Hochschule Stuttgart wiedergewählt.

Oberbeck, Gerhard, Prof. Dr., Hamburg, Mitdirektor des Instituts für Geographie und Wirtschaftsgeographie der Universität Hamburg, wurde zum ordentlichen Professor ernannt.

Reinhard, Heinrich, Prof. Dr., Greifswald, wurde zum Direktor des Geographischen Instituts der Universität Greifswald ernannt.

Schäfer, Heinrich, Mainz, trat als Referent beim Institut für Landeskunde ein.

Schlichtmann, Hansgeorg, Tübingen, wurde vom Institut für Landeskunde als Referent für die wissenschaftliche Bearbeitung thematischer Karten angestellt.

Schneider, Peter, Prof. Dr., Essen, wurde für das Studienjahr 1965/66 zum Dekan an der Pädagogischen Hochschule Ruhr, Abt. Essen, gewählt.

Schroeder, Klaus, Dr., Berlin, Wiss. Oberrat beim Senator für Bau- und Wohnungswesen, wurde zum Baudirektor ernannt.

Schüttler, Adolf, Prof. Dr., wurde zum Dekan der Abteilung Bielefeld der Pädagogischen Hochschule Westfalen-Lippe gewählt.

Ullmann, Rudolf, Dr., Freiburg, habilitierte sich an der Universität Freiburg für das Fach Geographie.

Vetter, Werner, RegR Dr., Bonn, Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte, wurde zum Oberregierungsrat ernannt.

Weischet, Wolfgang, Prof. Dr., Freiburg i. Br., wurde für das Studienjahr 1966/67 zum Dekan der naturwissenschaftlich-mathematischen Fakultät der Universität Freiburg i. Br. gewählt.

Wiek, Klaus Dieter, Dr., Berlin, trat als Sachbearbeiter beim Institut für Landeskunde ein.

Ehrungen

Flohn, Hermann, Prof. Dr., Bonn, wurde von der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina in Halle zum Mitglied in der Sektion Meteorologie gewählt.

Horn, Werner, Dr., Gotha, wurde zum korrespondierenden Mitglied des Coronelli-Weltbundes des Globusfreunde ernannt.

Manshard, Walther, Prof. Dr., Gießen, wurde in die Deutsche UNESCO-Kommission, Sektion Naturwissenschaften gewählt. Außerdem wurde er in das INDICI, Brüssel, berufen.

Oberbeck, Gerhard, Prof. Dr., Hamburg, wurde zum Mitglied der Historischen Kommission für Niedersachsen ernannt.

Obst, Erich, Prof. Dr. Dr. h. c., Hannover, wurde anläßlich der Heinrich Barth-Gedächtnissitzung der Geographischen Gesellschaft Hamburg die Goldene Kirchenpauer-Medaille verliegen.

Pillewizer, Wolfgang, Prof. Dr., Dresden, wurde zum korrespondierenden Mitglied des Coronelli-Weltbundes der Globusfreunde ernannt.

Prager, Stephan Friedrich, Mindirigent a. D. Prof. Dr. Dr.-Ing. e. h., Düsseldorf, wurde „in Würdigung seiner hervorragenden Verdienste um die Förderung der Landesplanung und Raumforschung und der Ziele der Arbeitsgemeinschaft für Forschung" zum Ehrenmitglied der Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen ernannt. Der Bundespräsident verlieh ihm das Große Verdienstkreuz mit Stern des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland.

Reinhard, Heinrich, Prof. Dr., Greifswald, wurde die Bronzemedaille der Universität Helsinki verliehen.

Scheidl, Leopold, Prof. Dr., Wien, wurde vom österreichischen Bundespräsidenten das österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse verliehen. Weiterhin wurde er vom österreichischen Bundeskanzler zum außerordentlichen Mitglied der Statistischen Zentralkommission und zum Mitglied des Fachbeirates für Agrarstatistik, Statistik der gewerblichen Wirtschaft, Verkaufsstatistik und Statistik der Fremdenverkehrs berufen.

Scheu, Erwin, em. ord. Prof. Dr., Nürnberg, wurde aus Anlaß seines 80. Geburtstags die Martin Behaim-Plakette der Fränkischen Geographischen Gesellschaft zu Erlangen verliehen.

Troll, Carl, Prof. Dr. Dr. h. c. Dr. h. c., Bonn, wurde von der Société Belge d'Études Géographique zum Ehrenmitglied gewählt.

Umlauf, Josef, Prof. Dr.-ing., Stuttgart, Professor für Raumordnung und Landesplanung an der Technischen Hochschule Stuttgart, wurde anläßlich der 150-Jahr-Feier der Technischen Hochschule Wien die Ritter von Prechtl-Medaille verliehen.

Wagner, Georg, Prof. Dr., Tübingen, wurde der Schiller-Preis des Marbacher Schillervereins verliehen.

Anschriften der Verfasser

Priv. Doz. Dr. Burkhard Hofmeister, 1 Berlin 30, Spichernstr. 19

Prof. Dr. Eugen Wirth, 852 Erlangen, Membacherweg 41

Prof. Dr. Karl Suter, 8057 Zürich (Schweiz), Hofwiesenstr. 29

Prof. Dr. Carl Rathjens, 66 Saarbrücken 3, Hellwigstr. 19